

Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Ercheint alle 14 Tage Sonnabends. — Preis vierteljährlich 50 Pfennige. — Anzeigen, die dreigepaltene Pettzelle 20 Pfennige, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfg. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Inhalt: Mitteilungen des Vorstandes. — Der Streik in der Firma Burger, Lith. Kunstanstalt, in Augsburg. — Bremer Brief. — Winke für Tiegeldrucker aus der Praxis (2. Fortsetzung). — Abrisse aus der Geschichte der Arbeit (Jeuilleton, 1. Fortsetzung). — Korrespondenzen (Starkrube, Magdeburg). — Briefkasten. — Anzeigen.
Beilage: Fürther Brief. — Die Gewerkschaftsorganisationen Deutschlands im Jahre 1905 (2. Teil). — Korrespondenzen (Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg).

Mitteilungen des Vorstandes.

Darmstadt. Vorsitzender ist Christian Klinger, Reichstr. 17. Kassierer: Ernst Menges, Landwehrstraße 47.

Düsseldorf: Vorsitzender ist Kollege Lindner, Immermannstr. 25 II.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß zugereichte Mitglieder, die unterstützungsberichtig sind, nur dann die Arbeitslosen-Unterstützung erhalten, wenn sie sich mindestens 6 Tage an demselben Ort aufhalten und sich täglich zur Kontrolle melden. Wer nur durchreist, hat kein Recht auf Arbeitslosenunterstützung.

Vom österreichischen Graphischen Hilfsarbeiterverband ist uns eine zweite Rate von 100 Mk. überwiesen worden, worüber wir danken quittieren.

Der Vorstand.

J. A.: Paula Thiede, Vorsitzende.

Der Streik in der Firma Burger, Lith. Kunstanstalt, in Augsburg.

Wenige Tage sind erst verlossen, seit der Kienkampf im Steindruckergewerbe beendet ist, der die Vernichtung des Seneßelverbundes und der Organisation der Hilfsarbeiter zur Folge haben sollte, und schon erheben die Arbeiter in ihrer Unbotmäßigkeit wieder ihr Haupt, um ihre berechtigten Forderungen den Prinzipalen auch in den rückständigsten Orten zu unterbreiten. Das gewalttätige Vorgehen der Unternehmer hat auch den Dummsten die Augen geöffnet und ihnen klar gezeigt, daß die Zeiten der patriarchalischen Zustände ein für allemal vorbei sind. Hat dieser Kienkampf auch schwere Opfer gekostet, so dürfen wir doch behaupten, daß dieselben reichlich aufgewogen werden, durch die heilsame Wirkung, die er auf die Indifferenten ausübte, um den Glauben an die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit ein für allemal zu zerstören.

Auch in Augsburg, wo die bestfahlgelteste Agitation von uns nur immer mit wenigem oder gar keinem Erfolg begleitet war, fiel durch diese Gewaltmaßregel der Unternehmer Deutschlands ein Lichtschimmer, der die Arbeiter veranlaßte, wenigstens in einer Firma einmal vorzugehen, um eine Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen vorzunehmen. Waren doch durch die fortwährenden Kürzungen der Lohnsätze die Löhne derart gesunken, daß nur mit äußerster Kraftanstrengung ein Arbeiter soviel verdiente, um notdürftig leben zu können.

Die Firma Ferdinand Burger in Augsburg, Etiketten- und Plakatsfabrik, war es, wo es am notwendigsten war, daß bessere Verhältnisse geschaffen wurden, und so reichten denn die Arbeiter und Arbeiterinnen am Samstag, den 18. August, ihre Forderungen ein und erbat den Rückantwort bis Mittwoch, den 22. August. Da die Verwaltung Augsburg

mit Recht voraussetzte, daß Herr Burger nicht so ohne weiteres den Wünschen seiner Arbeiter entgegenkommen und es deshalb zu Differenzen führen würde, berief sie für den 20. August den Gauleiter Albert Schmid aus München zu einer Ausschußsitzung und wurde derselbe daselbst beauftragt, die Regelung der ganzen Angelegenheit in die Hand zu nehmen. Am 21. August fand nun eine Versammlung statt, in der das gesamte Hilfspersonal anwesend war und der Gauvorsitzende Bericht erstattete über die am selben Tage stattgefundene Unterhandlung, die er und die Lohnkommission in 1½-stündiger Dauer mit dem Firmeninhaber gepflogen habe. Nachdem Herr Burger erst dem Gauleiter einen in spöttischem Tone an die Lohnkommission gerichteten Brief vorlas, indem er sämtliche Forderungen rundweg abschlug, ließ er sich im Laufe der Verhandlung doch herbei, diesen Brief nicht auszuhändigen und einige Zugeständnisse zu machen. Gauvorsitzender Schmid erklärte diese für völlig ungenügend und machte er Herrn Burger darauf aufmerksam, daß, wenn er nicht alle Forderungen bewillige, am kommenden Morgen sein Betrieb ruhe. Herr Burger konnte das nicht glauben und wurde darin noch bestärkt durch den bei der Verhandlung anwesenden Obermaschinenmeister Schuster und noch einem Steindrucker, die Herrn Burger erklärten, ihr Hilfspersonal wäre bestimmt am Plage, das sei ja nicht organisiert. Das schloß Verhalten dieser beiden Herren soll noch extra betont werden! Erklärten sie es doch für unerhört und freivol, daß das Hilfspersonal sich erdreiste, eine Lohnerhöhung zu fordern, da sie doch bisher 18, 19 und 20 Mk. verdienten. Als besonders anmaßend bezeichneten es die Herren, daß die Hilfsarbeiter dieselbe Arbeitszeit verlangen und die gesetzlichen Feiertage bezahlt haben wollen, wie das gelehrte Personal. Herr Burger und die Arbeiterchaft hat es also nur diesen Buch-Kollegen zu verdanken, daß es zur Arbeitsbestellung kam. Herr Burger, durch diese Herren in seinem Glauben bestärkt, recht gehandelt zu haben, brach die Verhandlung ab, und als dies die Versammlung der Hilfsarbeiter erfuhr, wurde in gemeinsamer Wahl einstimmig dafür gestimmt, die Arbeit so lange ruhen zu lassen, bis die Firma sich herbeiläßt, die Forderungen der Arbeiterchaft anzuerkennen. Groß war deshalb das Erstaunen des Prinzipals und der Steindrucker, als sie am Morgen des 22. August sahen, daß unter der Hilfsarbeiterchaft keiner zum Verräter wurde und sie in ihren Hoffnungen sich gründlich getäuscht sahen. Ergötzlich war es aber für die Streikposten, zu sehen, wie die Herren Steindrucker die Arbeit der Mädchen verrichteten, wie sie anlegten und Bogen fingen und so wenigstens zwei Maschinen in Gang brachten. Die beiden Kontor-Behringe waren auch nicht sonderlich erbauet, bronzierten zu müssen.

Die stramme Disziplin der Hilfsarbeiter mußte Herrn Burger aber doch ganz gewaltig imponiert haben, denn als die Kommission mit dem Gauleiter im Laufe des Vormittags Herrn Burger nochmals aufsuchte, um ihm den Beschluß der Hilfsarbeiterchaft bekannt zu geben, ließ er sich zu weiteren Verhandlungen herbei und kam nachfolgender Tarifvertrag zustande.

Tarifvertrag.

Zwischen der Firma Burger, Lithographische Kunstanstalt in Augsburg einerseits und der Verwaltung der Zahlstelle Augsburg des Verbandes der

Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands andererseits wurde im Beisein des Gauvorsitzenden obigen Verbandes, des Herrn Albert Schmid aus München, heute nachstehender Vertrag abgeschlossen:

Die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen sind bei der Firma Ferd. Burger von heute ab folgende:

A. Löhne.

1. Steinschleifer 25 Mk. Wochenlohn.
2. Etikettenschläger: Für sämtliche runde, gummierte und ungummierte Papieretiketten mit Ausnahme der Nummern 2 7 Pf. Sind auf dem Viertelbogen sowie auf den halben Bogen mehr als 5 Nummern, a Wille 3,1 Pf. Sind auf dem Viertelbogen durchschnittlich 2-10 Stück direkte Nummern, dann a Wille 4 Pf. Karton bis 25 Millim. a Wille 4 Pf., von 25-45 Millim. a Wille 4,5 Pf., von 48 Millim. a Wille 8 Pf. Für sämtliche ovalen Etiketten a Wille 7 Pf. Kartchen lochen a Wille 16 Pf.; Büro schlägen a Wille 1,5 Pf. Für keine Abschlagsetiketten tritt eine Aufbesserung von 0,7 Pf. für größere eine solche von 1 Pf. ein.
3. Maschinenjungen: Für Stärchen a Wille 36 Pf., für Fäden und Binden a Wille 15 Pf.
4. Vogenaufnablen: Für 100 Vogen 1,55 Mk.
5. Sonstige Arbeiten: Rollenieren 1000 Rollen 275 Mk., Bandeln 1000 Bänden 5.- Mk. Zum Bronzieren und Abstauben verwendetes Hilfspersonal erhält einen Lohnzuschlag von 25 pCt. für die Dauer der Arbeit, falls dieselbe länger als einen halben Tag in Anspruch nimmt. Bei größeren Bronzierarbeiten sind dem damit beschäftigten Personal um Schutze der Atmungsorgane geeignete Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen.
6. Sonstige Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen: Anlagerinnen erhalten 12.- Mk. Wochenlohn, Vogensängerinnen 10,20 Mk.; die übrigen beim Eintritt 9.- Mk., nach 6 Monaten 9,60 Mk., nach 1 Jahr 10,20 Mk., nach dem 2. Jahr 10,80 Mk.; die Vorarbeiterinnen 13,50 Mk. Wochenlohn.

Der Stundenlohn der männlichen Arbeiter über 16 Jahre beträgt 30 Pf.

Bei Ueberstunden tritt ein Zuschlag von 25 pCt. bei Sonntagsarbeit ein solcher von 50 pCt. ein. Bei Wochen-, Tage- und Stundenlohn werden die in der Woche fallenden Feiertage voll ausbezahlt.

B. Arbeitszeit.

Die Arbeitszeit ist für sämtliches Hilfspersonal eine neunstündige, und zwar beginnt dieselbe um 7 Uhr früh und endet um 6 Uhr abends mit 1½-stündiger Mittagspause und je 15 Minuten Brotzeit früh und nachmittags. Die Mittagspause fällt in die Zeit zwischen 12-1½ Uhr.

C. Kündigungsfrist.

Die Kündigungsfrist ist für beide Teile nach einer achtstägigen Probezeit eine 14-tägige.

D. Besonderes.

Die Organisation der Arbeiter wird von der Firma Ferd. Burger anerkannt; Maßregelungen wegen Zugehörigkeit zu derselben finden nicht statt. Jede verlebende Behandlung der Arbeiter durch die Vorgesetzten unterbleibt.

Zur Schlichtung event. Differenzen ist eine von den Arbeitern zu wählende dreigliedrige Vertretung zuzuziehen.

Vorstehender Tarif tritt am hertigen Tage in Kraft und behält seine Gültigkeit bis 1. September 1910.

Augsburg, den 23. August 1906.

Für die Firma: G. Burger.

Für die Arbeiter bzw. den Verband: Albert Schmid, Geworbenhender.

Dieser Vertrag bedeutet nun für die Arbeiter dieser Firma einen vollen Sieg; sind doch die Löhne durchweg um 5-20 pCt. verbessert worden; die Arbeitszeit wurde um eine halbe Stunde verkürzt; die Feiertage werden in Zukunft bezahlt, ebenfalls die Ueberstunden und Feiertagsstunden mit Prozentzuschlag. Für Bronzieren wurde früher ebenfalls kein Zuschlag bezahlt. Das menschenwürdige Strafsystem, das in dieser Firma in voller Blüte stand, wurde beseitigt und was für uns noch nebenbei ein schöner Erfolg ist für Augsburg: die Organisation wurde anerkannt.

Kollegen und Kolleginnen von Augsburg! Ihr habt nun gesehen, was die Einigkeit von kaum fünfzig Personen vermag, wenn eine starke Organisation ihren Rücken deckt; döget nun nicht mehr länger, schließt Euch alle ohne Ausnahme uns an, es gibt in Augsburg noch sehr viel Arbeit für uns. So wie die Zustände bei der Firma Burger waren, so sind sie noch in vielen anderen Firmen. Wenn eine Aenderung zum Besseren eintreten soll, dann muß die Augsburger Kollegenidast geschlossen zusammenstehen und den von der Augsburger reaktionären Spitzhacht geplanten Geist von sich abschütteln, sie muß sich anschließen der Organisation, die im Sturme bereits erprobt, auch weiteren Kämpfen mit Ruhe entgegensteht, eingedenk des Spruches: „Durch Kampf zum Sieg!“

A. Sch.

Bremer Brief.

Die Aussperrung und der Streik des Hilfs-personals im Steinbrudgewerbe ist nun beendet. 14 Wochen gehörten dazu, um bei den Unternehmern die Anschauung reifen zu lassen, daß eine längere Dauer der Aussperrung notwendig den Ruin zahlreicher Geschäfte nach sich ziehen würde. Wenn nun auch die Aussperrung nur gegen den Gewerkschaftsbund gerichtet war, so war es für Bremen unsererseits eine selbstverständliche Pflicht der Solidarität, den Druckern und Lithographen in diesem ihnen aufzunehmenden Kampfe aktiv helfend beizustehen, außerdem waren auch zahlreiche Entlassungen des Hilfs-personals als notwendige Folge voraus-zusehen. Unsere Kollegen und Kolleginnen, die zum Teil noch jung organisiert, die Feuerprobe zu bestehen hatten, haben diese Probe glänzend bestanden. Es sei hier konstatiert, daß in allen Druckereien das gesamte Hilfs-personal, bis auf eine unruhliche

Ausnahme, die Arbeit einstellte. Und während der ganzen Dauer der Aussperrung ist kein Kollege und keine Kollegin umgefallen. Auch eine weitere wertvolle Beobachtung konnte gemacht werden, daß nämlich in Bremen die Arbeiterinnen sämtlicher Berufe schon so weit aufgeklärt sind, daß nur verhältnismäßig wenige sich noch finden, die traurige Rolle als Streifbrecherinnen zu spielen. Jedenfalls wird diese Beobachtung unsere fernere Taktik wesentlich beeinflussen. Leider war es nicht möglich, mit der Beendigung der Aussperrung unser Personal auch sofort an seine alten Plätze zu bringen; bei einigen Firmen besteht für uns die Vermutung, als ob man absichtlich nicht alles Personal gleich einstellen wollte, möglich aber ist es auch, daß momentan nicht genügend Aufträge vorhanden sind, wie uns versichert wurde. Ein Wunder wäre es freilich nicht, denn den Unternehmern ist ja auch vorausgesetzt worden, daß ihnen diese Aussperrung wohl einen Teil ihrer Kundschast kosten würde; nun, unsere Schuld ist es nicht. In der ersten Woche nach der Aussperrung blieben uns von 100 Kollegen und Kolleginnen noch 30 zu unterstützen. Da auch im Buchdruckgewerbe schon einzelne Kolleginnen Arbeit genommen haben, so besteht die Aussicht, daß die letzten bald wieder untergebracht sein werden. Verschiedene von den Streifbrecherinnen haben ihren verdienten Lohn schon erhalten, indem ihre fernere Tätigkeit nicht mehr gewünscht wurde. Wenn wir bis jetzt den Unternehmern noch keine Mahnung nachweisen konnten, so sind die Drucker in der Lage, bei vier Firmen einen Bruch der Vertragsbestimmungen konstataren zu können. Zwei Firmeninhaber haben sich auf Vorkhaltung eines besseren besonnen und den beiden anderen wird wohl der Schutzverband selber die richtige Auffassung über die Einigungsbedingungen geben müssen. Sind erst die Lohnforderungen geregelt, dann wird sich auch ein Gesamtergebnis zusammenstellen lassen; bis jetzt soviel, dieser Kampf bedeutet, abgesehen von den großen Geldopfern, auch für das Hilfs-personal einen eminenten Schritt vorwärts, ungebeugt und kompagnisch sind unsere Kolleginnen und Kollegen im Steinbrudgewerbe aus diesem Kampfe hervorgegangen, allen Kollegen und Kolleginnen im Buchdruckgewerbe ein leuchtendes Vorbild. Einem hell-zudenden Lichtstrahl gleich, hat sich für uns unser Agitationsgebiet erhellt, wir wissen, woran wir sind.

Sch.

Winke für Clegeldrucker aus der Praxis.

Von Oswald Preißer.

(Nachdruck nur unter Angabe der Quelle und des Autors gestattet.)

[2. Fortsetzung.]

Illustrationsdruck habe ich bereits im 1. Teil hauptsächlich in der Abhandlung über den mehr-

farbigen Druck in seiner ganzen Ausdehnung berührt, folglich wäre hier nicht mehr viel hinzuzufügen, außer dem Wink, Illustrationsdrucken Hochglanz zu verleihen. Nachdem dieselben trocken sind, werden sie mit Dikse eines Wattenbausches mit Talcum eingekläut, darauf gut abgerieben, wodurch prächtiger Hochglanz erzielt wird. Selbiger kann auch annähernd bei großen Auflagen durch Zusatz von Glanzfirnis, Bernstein- oder Kopallad erzielt werden; jedoch stellt sich dadurch bei großen Flächen, hauptsächlich unter 15° K Raumtemperatur, leicht Kuppen ein. 15° K ist übrigens die niedrigste Trudereitemperatur, unter welcher ein regelrechtes Bearbeiten der Farben unmöglich wird, auch verlieren die Walzen unter Einwirkung der Kälte ihre Zugkraft; folglich ist es gut, ein Thermometer neben die Maschine zu hängen, um bei schlechter Verreibung kontrollieren zu können, woran es liegt, um nicht gleich zu Farben verderbenden Hilfsmitteln zu greifen, oder gar die Farben der Fabrik wieder zur Verfügung zu stellen. Als unvermeidliche Hilfsmittel gegen Kuppen sind erlaubt resp. zu empfehlen: „Inkappasta Gloria“ von Hans Wunder, „Transparin“ von Kasi & Gschinger, gereinigtes Leinöl, Schwefeläther mit Petroleum zu gleichen Teilen, Söbische Drucktinktur, oder besser folgendes: $\frac{1}{2}$ Leinöl zusammen mit $\frac{1}{2}$ Vaselinöl, Bernsteinad und Kopallad, in einer Kälte durcheinander geschüttelt, welche Mischung der Farbe bis 5 pCt. zugelegt wird. Zur Abhilfe des Kuppens die Farben mit Firnissen zu verdünnen, ist nur von Nachteil, weil Firnis die Deckkraft vermindert, sehr leicht auch schmierend resp. perlend macht, mittlerer oder strenger Firnis aber würde das Kuppen nur noch vermehren. Unter Procente stellt man sich immer nur den 100. Teil der sich gerade im Farbwerk befindlichen Farbmenge vor. Um die Mischung nach dem Gebrauch vor Tribation zu schützen, werden dieselben nur mit Benzin abgewaschen, bis auf den Grund eingewischt oder auch mit Asphaltlack bestrichen und in trockenen Räumen aufbewahrt. Um bei langem Lagern Verziehn auf der Holzstöden montierten Mischern zu verhindern, müssen dieselben immer zwischen Pappdeckeln auf hohe Kante gestellt werden, auch empfiehlt es sich, das Holz mit einer Mischung von Petroleum und Schmieröl zu durchtränken.

Um Walzen, die wenig gebraucht werden, vor Austrocknen zu schützen, müssen dieselben in glattes latiniertes Papier stroff eingewickelt werden. Trockene Walzen, die sonst keine Verletzung aufweisen, werden durch Bestreichen mit Ölzerin nach ein bis zwei Tagen wieder zugkräftig gemacht. Gut ist es, drei Satz Walzen zu halten, je einen für dunkle Farben, helle bzw. reine Farben, und einen für Kopierfarben. Kopierwalzen können ziemlich hart sein, da Kopierfarbe dieselben von selbst aus-

Abrisse aus der Geschichte der Arbeit.

V. Kretschmar.

[1. Fortsetzung anstatt Schluss.]

Aber auch vornehme Damen erlaubten sich die rohesten Mißhandlungen ihrer Sklaven. So hatten manche Frauen während der Toilette lange spitze Nadeln in der Hand, um sie der halbnahtenden Sklavin, die sie bediente, bei dem geringsten Versehen in die Brüste zu stechen. Als Zeugnis möge auch ein kleines Gespräch einer vornehmen Dame mit ihrem Gatten dienen, das Juvenal, ein römischer Satiriker (lebte 50-130 u. Z.), in seiner sechsten Satire bringt:

„Höste den Sklaven an's Kreuz! Was verbrach der Sklave des Todes

Würdiges? Wer ist Zeuge dabei? Wer klagte? Hör ihn,

Gilt's beim Menschen den Tod, dann währt kein Jaudern zu lange.

„Alberner, also der Slav' ist Mensch? Nichts hat er getan, sei's:

Ich will's, forder' lo, statt Grundes, gelte mein Wille.“

Die Zahl der Sklaven stieg ins Ungeheuerliche. Nicht nur durch Kriegsgefangene wurde die Zahl erhöht, sondern vor Allem durch das besiglofe römische Volk, die Plebejer, die vor Allem durch das barbarische, furchtbar strenge römische Schuldgesetz in Massen in die Sklaverei getrieben wurden.

Nirgends und bei keinem Volke findet sich der Begriff des Privateigentums schärfer und rücksichtsloser und bis zum Entsetzlichen ausgebildet als bei den Römern. Nach dem Gesetz der zwölf Tafeln, welches die Grundlage des römischen Zivilrechtes bildet, hatte der Gläubiger das Recht, den zahlungs-unfähigen, rechtskräftig verurteilten Schuldner zunächst in Haft zu nehmen. Waren 60 Tage verlossen, während welcher der Schuldner sich durch Zahlung oder Vergleich befreien konnte, so mußte ihn der Gläubiger an drei Gerichtstagen vor den Prätor stellen und die Schuldsomme öffentlich bekannt geben, damit sie Jeder auslösen konnte. War die dritte dieser Ausstellungen erfolglos, so mußte der Gläubiger den Schuldner aus der Zahl der Bürger tilgen, entweder durch den Tod, oder durch Verkauf in die Sklaverei, trans Tiberim, jenseits des Tiber, d. h. in die Fremde. Waren mehrere Gläubiger vorhanden, „so sollen sie den Schuldner in Stücke schneiden, wenn Einer zu viel oder zu wenig geschritten hat, so soll es ohne Betrug geschehen sein“, so im Zwölftafelgesetz. Bürgerliche Geschichtsschreiber machen die Einwendung, daß man kein Beispiel habe, daß dies wirklich geschehen sei, sondern dies sei nur eine Drohung im Gesetz, wie denn bei uns in unseren Gesetzen manche Paragrafen schärfer ausfallen, als sie angewandt werden. Man kann aber wohl annehmen, daß die römischen Gesetze nicht zum Späke gemacht sind. Denn diesen Gesetzgebern war es tatsächlich im buch-stäblichen Sinne des Wortes blutiger Ernst mit dem Schutze ihres Eigentums. Die Sache steht viel-

mehr so wie sie Marx im „Kapital“, IV. Auflage, S. 251, bei Behandlung der englischen Fabrikate von 1844 darlegt, nach welcher keine Nachmittags-pause vorgeschrieben, insofern — dem Buchstaben des Gesetzes gemäß — achtjährige Arbeiterkinder unaußgehezt von 2-1/2 „nicht nur schänzen, sondern auch hungern“ mußten. Marx schreibt daselbst weiter, Anmerkung 152: „Die Natur des Kapitals bleibt dieselbe, in seinen unentwickelten wie in seinen entwickelten Formen. In dem Gesetzbuch, daß der Einfluß der Sklavenhalter kurz vor Ausbruch des amerikanischen Bürgerkrieges dem Territorium von New-Mexiko anverhrichte, heißt es: der Arbeiter, soweit der Kapitalist seine Arbeitskraft gekauft hat, „ist sein (des Kapitalisten) Geld“ („The labourer is his (the capitalist) money“). Dieselbe Anschauung war gangbar bei den römischen Patriziern. Das Geld, das sie dem plebejischen Schuldner vorstießen, hatte sich vermittels seiner Lebensmittel in Fleisch und Blut des Schuldners vermanbelt. Dies „Fleisch und Blut“ war daher „ihre Geld“, daher das Sklavische (Fleisch- und Ausbeuter-) Gesetz der 10 Tafeln. Linguet's Hypothese, daß die patrizischen Gläubiger von Zeit zu Zeit jenseits des Tiber Feischmäuse in gekochten Schuldnerfleisch veranalteten, bleibe ebenso dahin-gestellt, wie Daumers Hypothese über das christliche Abendmahl.“

Es sei hier noch erwähnt, daß die Rechtslosigkeit und die Unterdrückung der Plebejer eine furchtbare Erbitterung gegen die herrschende und beherrschende Klasse, die Patrizier, schuf, die ihren Höhepunkt 494

kräftig macht, und werden diese am besten mit Spiritus gewaschen, wodurch sie reiner und trockener werden, folglich auch Farbe annehmen, weil Spiritus verfliehet, Wasser aber die Walzen angreift und ihre Zugkraft vermindert. Soll man Kopierfarbe drucken, richte man der besseren Einfärbung wegen mit der gerade in der Maschine befindlichen Farbe erst zu, nehme aber nicht zuviel Schattierung, da dieselbe das Kopieren beeinträchtigt. Zu schnell auf den Walzen verrottende Kopierfarbe muß ausschließlich mit Glycerin verdünnt werden, jede andere Mischung ist zu verwerfen. Wenn ich jedoch große Auflagen zu drucken hatte und mir die Farbe fortlaufend druckfähig erhalten wollte, habe ich einfach hinter die Maschine einen Spiritus- oder Gasföcher mit wassergefülltem Teefleßel gestellt und auf diese Weise den ganzen Tag Dampf in die Verreibung laufen lassen, was ich auch jedem empfehle, der sich vor Störungen in der Verreibung nicht retten kann. Wollen Walzen aus irgend einem Grunde keine Farbe annehmen oder diese ungleichmäßig abgeben, wasche man nochmals mit Spiritus gut nach, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Note oder grüne Kopierfarbe darf nicht mit blauen Kopierwalzen gedruckt werden, da diese Farben niemals rein bleiben würden, weil Kopierfarbe bis auf die Spindel durchdringt und diese Walzen trotz vielen Waschens immer wieder Farbe abgeben. Hierzu will ich noch anführen, daß seit nicht zu langer Zeit durch Ueberspannen eines ganz dünn gesponnenen Seidentuches über die Greifer Schreibmaschinen-Schrift in Kopierfarbe sowie Schreibmaschinen-Schrift dem Abfärben des Farbbandes der Schreibmaschine täuschend ähnlich gemacht werden kann.

Dem Kopierdruck verwandt sind die Wasserfarben, die ebenfalls keine Fettsubstanzen enthalten und meist in Gratulationskartenbetrieben Verwendung finden. Diese Farben mischt man sich meist selbst aus pulverisierten Grundfarbstoffen zusammen durch Einrühren mittels flüssigem Gummiarabikums und Glycerin, je nach Bedarf dick- oder dünnflüssig. Um dieselben haltbarer zu machen, kann auch etwas Dextrin zugelegt werden. Gewaschen werden sie ebenfalls nur mit Spiritus oder Wasser.

Rillen von Kartons wird durch Einschließen und Winddurchlassen einer feinen Viertelpetitlinie bemerkbar; dergleichen Falten oder Rillen von Umschlägen mittels fetter Nonparaille- bis Cicero-Linien, die auf dem Tiegel zwischen zwei dicht zusammengestehten starken Pappstreifen blind drucken müssen.

Wenn ich nun nochmals auf Prägedruck zurückkomme, so ist es deshalb, weil nicht immer nur blind geprägt wird, sondern auch zugleich mit Farbe geprägt und gedruckt werden kann. Als beste Her-

stellung einer solchen Patrizie empfehle ich wegen ihrer besonderen Elastizität und Haltbarkeit außer Guttaperchapatrizie nur folgende Zusammensetzung: Aus ganz dickflüssigem Gummiarabikum mische man unter Zulegung von drei Teilen Schlemmkreide und einem Teil Alabaftergips einen dicken, zähen Brei, der beim Auftragen auf den Tiegel, welcher vorher mit einem Bogen Tischpapier überbleibt worden ist, nicht wegläuft, sondern liegen bleibt, wo er gleichmäßig aufgetragen werden muß, dann schnell einen Bogen dünnes Papier darüber legt und den Tiegel in die vorher eingefettete Patrizie andrückt, bis die Masse vollständig trocken ist. Das sicherste ist immer, es so einzurichten, daß der Druck über Nacht stehen bleiben kann.

Ein wissenschaftliches Kapitel ist auch Bronze- und Vordruckfarben, Drucken fertiger Bronze- und Kupferfarben und Drucken anderer Farben auf bronzierterem oder Bronze-Druck. Erstens kommt das ältere und noch immer beste Verfahren in Betracht. Die Bronze-vordruckfarben müssen sich immer der Nuance der Bronze nähern, die Bronze selbsthalten, nicht zu schnell, aber doch gut trocknen. Für Gold- und Kupferbronzierung eignet sich am allerbesten Indischgelb, auch Chromgelb mit Terra de Siena, für Silber, Aluminium und Nickel Weiß oder Weiß mit etwas Blau. Gute Bindemittel zwischen Bronze und Farbe sind vor allem wegen des Trocknens Sikkativ, wegen guten Glanzes Bernsteinlack, Kopallack oder Glanzfirnis. Als Bindemittel ganz besonders zu empfehlen ist neben Sikkativ ein geringer Zusatz von dünnflüssigem Gummiarabikum, man hüte sich jedoch, von allem nicht zu viel beizumengen, auch nicht zu viel Farbe zu geben, da die Bronze sonst leicht erfaßt und dann rauh aussieht. Ein ganz probates, jedoch etwas umständliches Mittel, bronzierterem Druck blattgoldähnliches Aussehen zu verleihen, ist folgendes: Für diese Arbeit müssen zwei Tiegel eingerichtet werden und zwei gleiche Druckplatten bezw. Formen vorhanden sein. In der einen Maschine wird die Form mit Farbe gedruckt, bronziert, sofort abgestäubt und dann in der anderen Maschine nochmals blind durchgelassen. Die blinde Form muß jedoch gut angewärmt sein und zwar, wenn es kein Tiegel mit Heizungsvorrichtung ist, über eine Gas-, Spiritus- oder sonstigen Flamme. Das Resultat ist einfach entzückend zu nennen und besonders dann geeignet, wenn noch andere Farben darauf gedruckt werden sollen. Farben auf bronzierter Flächen bei einmaligem Ausdruck zum Decken zu bringen, ist überhaupt infolge des Fettgehaltes der Bronze eine schwierige Sache. Hierbei habe ich mir mit gutem Erfolge dadurch geholfen, daß ich der Farbe etwas Eisenlack zusetzte, den es bekanntlich in allen Grundfarben zu kaufen gibt. Ein anderes Mittel ist, hauptsächlich bei feinen Schriften,

Vordrucken mit Firnis. Kommen in einem Satz in Bronze zu druckende Medaillen vor, sieht es immer viel schöner aus, wenn die Medaillen mit Farbe auf Gold gedruckt sind. Dies erzielt man, da Gold wegen Bronzieren und Abstäubens doch extra gedruckt werden muß, dadurch, daß man die Medaillen auf Celluloid umdruckt, die Platte nach der Zeichnung sauber schneidet, auf Holz bringt, gut einpaßt und vordruckt, alsdann die Druckform mit Medaillenförmigkeit zugleich überdruckt. Blattgold auf Franzschleifen zu bringen, wird wie folgt gemacht: Die Schriftform wird hoch geschlossen, etwas scharf genommen, mit Farbe auf ein quer gestecktes, gut durchsichtiges Pergaminpapier aufgedruckt, die Schleife durchgezogen, eingepaßt und mit Stecknadeln festgelegt. Alsdann wird das Pergaminblatt abgerissen, die Form mit Benzol gewaschen, mit der Handwaage Goldfirnis oder starker Firnis mit Kopallack resp. Bernsteinlackzulag aufgelagert und durchgedruckt. Besser ist es, wenn Firnis zweimal vordruckt wird, jedoch der erste Vordruck im Zeitraum einer Stunde getrocknet und gut eingeschlagen ist. Nach dem zweiten Vordruck wird das Blattgold aufgelagert, mit Waitebauch angebrückt, ein dünnes Papierblatt, quer darüber geklebt, blind durchgedruckt und ca. 10 Minuten im Druck stehen gelassen. Besser ist es allerdings, wenn die Form etwas angewärmt wird, auch kann dem Vordruckfirnis bei Gold etwas Chromgelb und bei Silber etwas Weiß mit Blau zugelegt werden. Bronzierte Franzschleifen können, um Blattgoldglanz zu erzielen, auch wie schon angegeben behandelt werden. Die Verwendung fertiger Bronze- und Kupferfarben ist nicht für alle Papiere gleich gut geeignet. Zu farbigen rauen Umschlägen dürfen allerdings keine feinen Zeichnungen und Schriften verwendet werden, da dieselben sonst fortwährend zumschmieren würden. Künstlerische Sachen lassen sich eigentlich damit, außer auf Kunststrappapieren und -Kartons, nicht herstellen. Da die Bronzen an sich schon einen großen Fettgehalt besitzen, dürfen keine anderen fettartigen Substanzen zugelegt werden, sondern höchstens Goldfirnis, Sikkativ oder Terpentin bezw. venetianischer Terpentin.

Flodendruck, wie er hauptsächlich genannt wird, kommt zwar selten vor, jedoch will ich nicht unterlassen, auch hier meine Erfahrungen in kurzen Umrissen mitzuteilen. Flodendruckfarbe besetze man am liebsten fertig von der Fabrik, jedoch kann man auch einfach Goldfirnis mit etwas Kopallackzulag als Vordruckfarbe benutzen. Nachdem die Form gedruckt ist, bestreue man mit den Fingerspitzen die Vordruckflächen mit der gewünschten farbigen Staubwolle, alsdann nehme man die Karte an den Rändern auf, bespreche mit den Fingerspitzen der rechten Hand die Rückseite der Karte, damit sich der Wollstaub gleichmäßig verteilt. Die ungebrauchte

v. u. J. in der Verweigerung aller Dienstleistungen für den Staat erreichte. Die Plebejer verließen Rom und zogen auf den heiligen Berg. Es ist dies wohl der erste Generalstreik, den die Geschichte verzeichnet hat. Dies öffnete dem Senate die Augen, er schickte sofort zehn Gesandte nach dem heiligen Berge, um dem ausgewanderten Volke Vermittlungsvorschläge zu machen; damit das Volk wieder nach Rom zurückkehre. Man machte ihnen einige Zugeständnisse. Schauerweise ließen sich aber die Vertreter des Staates auf Schuldenerlaß oder Milderung des Schuldsatzes nicht ein, sondern einigten sich schließlich mit den Plebejern dahin, daß dieselben eine eigene Behörde erhalten sollten, die dazu bestimmt war, die Gemeindeglieder gegen die Vergewaltigung seitens der Patrizier zu schützen. Dies ist die Entstehung des später so wichtig gewordenen Volkstribunats. Doch die Patrizier verstanden immer wieder, dem Volke die erkämpften Rechte zu rauben, sodaß sich die Plebejer 449 v. u. J. zum zweiten Male gezwungen sahen, in den Generalstreik zu treten. Dieser zweite Streik hatte den Erfolg, daß die politischen Rechte der Plebejer noch mehr erweitert wurden.

Wenn auch die Rechtlosigkeit des ärmeren Volkes etwas schwand, die Lage der Sklaven blieb nicht nur so, sondern verschlimmerte sich noch. Die Zahl der Sklaven wuchs ins Ungeheure. Seneca erzählt, als einst im Senate der Vorschlag gemacht wurde, den Sklaven eine besondere Kleidung zu geben, äußerte ein Römer: „Wehe wenn es untern Sklaven einmal einfallen sollte, sich zu zählen!“

und aus Furcht, die Sklaven könnten einmal ihre numerische Ueberlegenheit den Herren gegenüber gewahr werden, verlagten die Senatoren ihre Zustimmung. Athenäus kannte Römer, welche 2000 Sklaven besaßen. Tacitus erzählt, daß in einem Hause nicht weniger als 4000 Sklaven auf einmal hingerichtet wurden, weil sie die Ermordung ihres Herrn nicht verhindert hatten. Bei jedem derartigen Falle wurden nämlich alle Sklaven, ohne Unterschied und Untersuchung, getötet, die sich im Hause zur Zeit des Mordes befanden.

Die Folgen dieser entsetzlichen Behandlung blieben nicht aus. In der Geschichte Roms ist so manches Blatt mit Blut geschrieben. Aber einen blutigeren Abschnitt hat die Geschichte nicht aufzuweisen, als die Sklavenkriege. Der erstbekannte Aufstand datiert schon aus dem Jahre 419 v. u. J., aber er ist weniger gefährlich als die später darauffolgenden. Doch alles dies war nur ein Vorbild zu dem ersten Akte jenes leidenvollen Dramas, das die Geschichte der Arbeit bildet. Das Mittelalter mit seinen Leibeigenen bildet den zweiten und die moderne Zeit mit ihrem Proletariat den dritten Akt. Trotz aller schrittweisen Befreiungen, ist der Kampf zwischen Arbeit und Kapital nicht beendet. „Noch immer muß“, sagt Marx im „Kapital“ (4. Aufl., S. 196) „überall, wo ein Teil der Gesellschaft das Monopol der Produktionsmittel besitzt, der Arbeiter, frei oder unfrei, der zu seiner Selbsterhaltung notwendigen Arbeitszeit überschüssige Arbeitszeit zulegen, um die Lebensmittel für den Eigner der Produktionsmittel zu produzieren, sei dieser Eigentümer nun

athenienfischer Sklavenbesitzer (Gefellmann), etruskischer Theokrat, civis romanus (römischer Bürger), normannischer Baron, amerikanischer Sklavenhalter, walachischer Boyar, moskauer Landlord oder Kapitalist.“ Den entsetzlichen Charakter trägt die Leberarbeit im Altertum und zwar besonders in den Bergwerken, in der Gewinnung von Gold und Silber. Gewaltsam sich zu Tode arbeiten ist hier die gewöhnliche Form der Leberarbeit.

Der Beginn der eigentlichen Sklavenkriege fällt in das Jahr 135 v. u. J. und ihr Schauplatz ist Sizilien, von wo aus sie sich nach Italien verbreiteten. Es ist vielleicht später einmal Gelegenheit, näher auf die Sklavenkriege einzugehen, für diesmal soll davon abgesehen werden. Diese Kriege, die Rom sehr große Schwierigkeiten bereiteten, wurden von den Sklaven mit wahren Löwenmut geführt. Durchglüh von dem Gefühle der Rache und dem Hauche der Freiheit schien ihnen das Schicksal zum ersten Mal die kühnsten Hoffnungen zu verwirklichen. Es war freilich der Mut der Verzweiflung, mit dem sie kämpften. Es gab keine andere Möglichkeit als Sieg oder Tod. Der Gegner kannte kein Erbarmen und es konnte nichts verloren werden als die Ketten. Dem ersten Kriege folgte 103 ein zweiter und 73-71 der dritte und blutigste. Wenn die Sklaven auch besiegt wurden, aber die Kämpfe der Sklaven waren ein Schritt vorwärts auf der Entwicklungsbahn der Arbeit.

(Fortsetzung folgt.)

Wolle wird auf einem untergelegten Bogen wieder gekammelt. Marienglas und Staubfarben werden mit Watte oder Pinsel aufgetragen und abgestäubt. Eist wird Gold- und Silberbrünze, Wollstaub, Staubfarben und Marienglas auf einen Druck gleichzeitig kunstvoll verteilt, was aber große Übung erfordert, um einen wirklich künstlerischen Effekt zu erzielen.

Leindruck und Tonplattenschnittechnik erfordert ebenfalls besondere Erfahrungen, um wirklich gute Wirkungen zu erzielen, sowohl in der Mischung und Wahl der Farben, als auch in der Fertigkeit, Töne rein, sauber, stumpf, glänzend oder glatt auf die verschiedenen Papier- und Kartonarten, die oftmals zur Verwendung kommen, zu drucken. Hauptbedingung ist, daß die Tonfarben bei längerem Liegen nicht grau werden, verblassen, sich abwischen lassen, oder gar verschwinden. Auch sind die Papiere zu berücksichtigen, ob die Tonfarben hart verdrückt oder nur mit Firnis angetrieben werden müssen. Zum Beispiel würde auf einem glänzenden weißen Karton bzw. Papier eine matte Tonfarbe niemals sauber und glatt drucken, wohingegen auf rauhen, saugfähigen Papieren mit reiner Firnisverdünnung nichts erzielt würde, da dieselbe einschlagen und folglich in kurzer Zeit die gewünschte Nuance und Deckung verschwunden sein würde. Vor allem sind die zu verdrückenden Farben gut zu wählen. Es dürfen ganz besonders bei Tonfarben nur leuchtende Farben verwendet werden, da Töne schon ihrer schwachen Färbung wegen leichter verblassen, als stark gedeckte Farben. Als Weißzusatz bei bedeckten Tönen benutze man lieber Wischweiß, weil dasselbe ebenfalls leuchtend ist und auch von der Luft nicht beeinträchtigt werden kann, wohingegen Kremlerweiß bezw. Bleiweiß von den in der Luft enthaltenen Säuren angegriffen und schneller grau wird. Ob die zu verwendenden Farben lichtbeständig sind oder nicht, ist meist in den Preisverzeichnissen und Musterbüchern der Fabriken angegeben. Sind solche nicht vorhanden, prüfe man die Farben selbst, worauf ich nochmals zurückkommen werde. Transparente bezw. lasierende Töne werden oft auch zu leicht gedruckt, um dem Ganzen einen einheitlichen, nicht zu schreienden Anstrich zu geben. Natürlich darf dabei gelber Ton nicht auf blaue Grundfarbe kommen, sonst entsteht ein Grün, ebenso nicht rötlicher Ton auf grünen, weil daraus Braun hervorgerufen würde. Den Tonfarben muß immer Sikkativ oder Trockenfirnis zugelegt werden, damit sie durch zu langsamem Trocknen nicht die gegebene Nuance verlieren, indem sie sich zu sehr in die Papiere einlagern. Um glänzende Töne zu erzielen, ist Glanzfirnis der beste und sicherste, da derselbe an sich schon die Fähigkeit des Trocknens besitzt. Etwas Verfeinert ist, wenn vorzätig, nicht zu verwerfen, jedoch von keinem Zusatzmittel zu viel, da die Tonfarbe sonst die aufzubringenden Farben abstoßen würde, auch trocknen die Farben auf den Walzen zu leicht fest und eine schlechte Verreibung und Auftragsfähigkeit würde daraus entstehen. Töne auf dunkle Papiere zu bringen, wird dadurch erzielt, daß zweimal mit Sattinweiß vordruckt und nach vollständigem Trocknen der Ton in beliebiger Farbe aufgedruckt wird. Solche Leindrucke auf dunklen Karton eignen sich sehr schon für Geschäfts- und Adressarten, weil sie einen ganz besonders vornehmen Eindruck machen.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

Marienburg. Versammlung vom 20. August. Kollege Koller teilt den Anwesenden mit, daß der Kampf der Lithographen und Steinbrucker beendet ist und ermahnt zugleich die Mitglieder, welche die sechs Streikmarken à 10 Pf. noch nicht entnommen haben, bald ihrer Pflicht nachzukommen, andernfalls der Betrag an etwaigen Unterfügungen abgezogen wird. Aufgenommen wurden 3 Kolleginnen und 1 Kollege. Kassierer Laible erstattete einen ausführlichen Kassenerbericht, dessen Wichtigkeit von den Revisoren bestätigt wird. Unserer Kollegenschaft in der Hofdruckerei Braun wurde vom Vorsitzenden volle Anerkennung ausgesprochen für die jede Woche gezeichneten freiwilligen Beiträge zum Streikfonds. In Kürze soll eine öffentliche Versammlung abgehalten werden. Ueber unser Stiftungsfest soll in der nächsten Monatsversammlung Bescheid gefaßt werden. Es wurde dringend gewünscht, daß die Ver-

sammlungen in Zukunft besser besucht sein möchten, da die Tagesordnungen von großer Wichtigkeit sind. M. St.

Magdeburg. Die Versammlung am 25. August war gut besucht. Der Vorsitzende bedauerte, daß die Versammlung am 4. August wegen allzu schlechten Besuchs ausfallen mußte umso mehr, da der Vorstand, den Beschlüssen der Agitationsleiterkonferenz folgend, seinen Vortrag über die Anlageapparate und die Apparaturfrage auf die Tagesordnung setzte und hierzu Kollegen Schulze-Leipzig als Referenten genommen hatte. Die äußeren Umstände (wohl das Schützenfest?) rechtfertigen eine derartige Laune der Mitglieder keineswegs, wenn man in Betracht zieht, daß die hiesige Mitgliedschaft mit allem Ernste eine Revision ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen in nächster Zeit vornehmen will. Hierzu gehört aber vor allem Mitarbeit aller Mitglieder und zwar durch Besuch der Versammlungen, mündliche Agitation in den Druckereien, Zuführung neuer Mitglieder usw. Ferner weist der Vorsitzende auf den Boykott der beiden Säle „Krisitallpalast“ und „Nationaltheater“ sowie auf die „Herrfrage“ hin und ermahnt, daß die Kollegen und Kolleginnen die in diesen beiden Sälen gefaßten Beschlüsse der hiesigen Arbeiterschaft streng durchzuführen werden. Auf die beendigten Ausperrungen der Steinbrucker und Buchbinder eingehend, erjucht er, die freiwilligen Sammlungen nicht einzustellen, da noch eine ganze Reihe von Kollegen und Kolleginnen zu unterstützen sind. Den Kassenbericht gab Kollegin Zietzen. Da die Kasse geprüft und alles in Ordnung befunden wurde, so konnte ihr Decharge erteilt werden. Hierauf hielt Kollege Klein über „Die Lohnverhältnisse in den Magdeburger Druckereien“ einen Vortrag. Gestützt auf die kürzlich erfolgten statistischen Aufnahmen, gab er ein Bild über die Lohnverhältnisse in den einzelnen Druckereien. Leider haben es eine Anzahl Kollegen und Kolleginnen nicht für nötig befunden, die Zettel auszufüllen, jedoch das Resultat nur ein unvollständiges ist. Trotzdem bietet sie des Interessanten genug. Der Durchschnittslohn für Anlegerinnen ist 8-10 Mk. Ueber 10 Mk. gehören zu den Seltenheiten, während der Höchstlohn 12 Mk. ist, den aber nur einige „Auserwählte“ erhalten. Die Löhne der Hilfsarbeiter sind sehr verschieden. Sie schwanken von 10-25 Mark. (Selbst in der hiesigen Parteidruckerei wurde kürzlich ein Hilfsarbeiter zu dem horrenden Lohn von 11 Mk. eingestellt; selbstverständlich kein organisierter, denn uns am Arbeitskräfte anzugehen, soweit kann sich der Herr Geschäftsführer nicht herablassen. Die Verhältnisse in dieser Druckerei werden uns vielleicht nächstens etwas eingehender beschäftigen.) Die Arbeitzeit ist auch noch nicht einheitlich. In 3 Buchdruckereien muß das Hilfspersonal 1/2 Stunde länger arbeiten, also 9 1/2 Stunden. Ferien für das Hilfspersonal werden ebenfalls in 3 Druckereien gewährt und zwar: Pfannkuch & Co., Hähnel und Sperling & Co. Besonders hervorzuheben sind die Buchdruckerei Bösch, wohl die größte am Orte, wo die allergrößte Zahl der Kolleginnen es nicht notwendig haben, sich zu organisieren; bekommen sie doch 8-10 Mk. die Woche, ja, wenn sie 20 oder mehr Jahre da sind, sogar über 10 Mk. Auch „Ferien“ werden hier gewährt und zwar nach 5 Jahren 2 Tage und nach 25 Jahren 8 Tage. Daß sie bei solchen glänzenden Verhältnissen eine Organisation nicht brauchen, da sie alles erreicht haben, was zu erreichen ist, ist erklärlich. Ueber die andere große Druckerei, Haber, haben wir in Nr. 3 der „Solidarität“ ausführlich berichtet und haben dem nichts hinzuzufügen, aber auch nichts wegzunehmen. Die dritte große Druckerei ist A. Hofffeld. Als vor ungefähr einem Jahre die Schilanzierungen eines der Obermaschinenmeister in dieser Druckerei alle Geister aufrüttelte, da meldeten sich fast sämtliche Kolleginnen (die Kollegen waren schon und sind noch Mitglieder), ca. 30, dem Verbands an, der auch die Sache energisch in die Hand nahm und die Abstellung der größten Mißstände veranlaßte. Nachdem dies geschehen, da hatte man die Organisation nicht mehr nötig und unter den wichtigsten Gründen meldete sich eine nach der anderen wieder ab, jedoch wir gegenwärtig dort nur 4 weibliche Mitglieder haben. Aber wie nicht anders zu erwarten war, hervorgerufen durch die geradezu skandalöse Uneinigkeit der Kolleginnen, alle die Mißstände, die sie vor einem Jahre in die Organisation trieb, wieder eingestiegen. Abzüge von 50 Pfg. bei der geringsten Verletzung sind auf der Tagesordnung. Der Wechsel ist wohl in keiner Druckerei in Magdeburg so groß wie hier. Die Löhne sind geradezu erbärmlich und die Arbeitsweise verurteilt. Ob wohl die Kolleginnen der Hofffeldischen Druckerei wieder den Weg zum Verbands finden werden? Zeit wäre es endlich, denn sie tragen mit Schuld daran, daß wir hier in Magdeburg nicht vorwärts kommen, was

bei etwas besserer Einsicht der Kolleginnen ein leichtes wäre. Wenn wir sehen, daß in einer Druckerei Anlegerinnen sogar für 4-6 Mk. arbeiten, so müssen wir uns fragen, wozu soll das führen? Während überall im graphischen Gewerbe der Kampf für die Existenzmöglichkeit tobt, verharret ein Teil der hiesigen Kollegen und Kolleginnen in eine Gleichgültigkeit, die geradezu unverstänglich ist. Mit der Aufforderung, in der Agitation nicht zu erlahmen und unablässig für die Ausbreitung unserer Jahrestelle Sorge zu tragen, damit wir endlich der Aufgabe unserer Organisation, die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, gerecht werden können, schloß Kollege Klein seinen Vortrag. In der Diskussion ermahnte Kollege Bergmann ebenfalls, mehr als bisher für die Ausbreitung des Verbandes zu tun. Zum nächsten Punkte „Stiftungsfest“ wurde beschlossen, das Fest im November abzuhalten. (Da kein Saal im Oktober und November mehr frei ist, findet das Stiftungsfest am 8. Dezember in den „Apollo-Festhallen“ statt.) Eine Kommission von drei Personen, bestehend aus dem Kollegen Neumann, Wege und Kollegin Vertram, soll in Verbindung mit dem Vorstands die Vorbereitungen besorgen. Unter Verschwiegenen wurde der Bericht vom Gewerkschaftsamt gegeben. Nachdem der Vorsitzende noch bekannt gab, daß Ende September eine allgemeine Versammlung mit den Tagesordnungspunkten „Der Buchdrucker und unsere Forderungen bei seiner Einführung“ und „Die Lehren aus der Bewegung im Steinbrucker Gewerbe“ stattfinden wird und erjuchte, für zahlreiches Besuch Sorge zu tragen, erfolgte der Schluß der Versammlung.

In Nr. 102 des „Gorr.“ schreibt Herr W. S. Hannover in einem Artikel „Zur Hilfsarbeiterfrage“ u. A. folgendes:

„Man hat z. B. in Magdeburg sogar eine besondere Beichwerdekommission gebildet, welche nur Beschwerden gegen Maschinenmeister annimmt. Dies entspricht nicht den Tatsachen. Die Beichwerdekommission ist auf Anregung des Maschinenmeistersverein Magdeburg gebildet worden. Sie besteht aus drei Maschinenmeistern und drei Hilfsarbeitern resp. Arbeiterinnen. Ihre Aufgabe ist, alle Beschwerden von Maschinenmeistern gegen Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen und umgekehrt entgegenzunehmen und nach Möglichkeit zu klären. Es kann also keine Rede davon sein, daß die Kommission nur Beschwerden gegen Maschinenmeister annimmt. Dies würden sich die Maschinenmeister Magdeburgs und mit Recht verbiten. Woher Herr W. S. seine Angaben genommen hat, wissen wir nicht, wäre uns aber sehr interessant zu erfahren.“

Holst Klein,

Vorsitzender der Zahlstelle Magdeburg.

Briefkasten.

H. B. Nach Beendigung von P.'s Artikelserie werden wir natürlich darauf antworten, bis dahin also zurückgestellt.

M. Waidan. Das Protokoll ist aufgenommen, der Brief aber bis zur endgültigen Erledigung Ihrer Angelegenheit juristisch gestellt.

Leipzig. Der Artikel, der gegen Einföndung von Rückporto zu haben ist, war nicht von K., sondern von N.

Wegen Raummangel mußten die Berichte aus Berlin I, Rempten, Stettin, Breslau, Nürnberg, Straßburg i. E., Dresden und Waidan juristisch gestellt werden.

Todesanzeigen.

Am 20. August 1906 starb nach langem schweren Leiden der Kollege Steinschleifer
Gustav Leuländer
im 26. Lebensjahre.

Am 28. August 1906 starb nach langem schweren Leiden der Kollege Steinschleifer
Karl Hilbig
im 36. Lebensjahre.

Ein ehrenvolles Andenken bewahrt den Verstorbenen
die Zahlstelle Dresden.